

Hannah Reich und Sruti Bala

Kunst und Konflikt: eine kritische Betrachtung

(erschieden in Weltfriedensdienst: peaceprints 01/2003: Vom kreativen Umgang mit Konflikten. Beilage der *tageszeitung*, 17.01.2003)

Was bedeutet es, Gewalterfahrungen – seien es eigene oder fremde – öffentlich darzustellen, sie in Töne oder Texte, Stein oder Stoff zu fixieren und zu präsentieren? Und was bedeutet es, an einer solchen Schau – sei es als Produzent oder als Publikum – teilzuhaben? Die Beziehung zwischen Kunst und Konflikt scheint auf den ersten Blick eine antagonistische zu sein. Mit Kunst wird in erster Linie das Ästhetische, Schöne, Gute assoziiert, ja ein von den Gefahren und blutigen Machtkämpfen der Welt meilenweit entfernter Ort. Denkt man statt dessen an Konflikt, so erscheint sofort ein Schauplatz von Gewalt, Zerstörung und Brutalität, mit verheerenden materiellen und physischen Nachwirkungen. Die Wirkung von Kunst auf das große politische Geschehen erscheint marginal. Umgekehrt wird die Existenz eines Konfliktes primär als destruktiv wahrgenommen und kaum als eine Ursache für kreativen Austausch.

Bei genauem Hinschauen erweist sich das 'Ur-teilen' über Kunst (positiv) und Konflikt (negativ) als eine Einteilung, die das Erkennen und Handeln deutlich einschränkt. Sie verkennt einerseits die Gefahren der Instrumentalisierung von Kunst und lässt andererseits emanzipatorische Potenziale von Konflikten ungenutzt. Wäre nicht das Militär ohne seine künstlerischen Mittel, ohne Paraden, ohne die Selbstdarstellung und institutionalisierten Rituale bloß ein armseliger Männerhaufen – reduziert zu einem Zwangsapparat? Auch heute – in Zeiten der voll-automatisierten Kriege – ist eine Kriegsführung ohne den Einsatz von Kampfliedern und Kulturn der Heldeninszenierung nicht vorstellbar.

Was den Konflikt betrifft, so gilt demgegenüber: Nicht seine Existenz an sich, sondern seine gewalttätige Austragung ist der Stein des Anstoßes. Denn Konflikte sind grundlegend und notwendig für jegliche soziale Organisation. Oft sind sie nichts weiter als ein Schrei nach gesellschaftlicher Veränderung. Konflikte sind nicht statisch, sondern wie ein Bühnenbild, das sich erst durch die unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Konfliktparteien konstituiert. Ändern sich die Positionen der Scheinwerfer auf der Bühne oder der AkteurInnen, so wird der Schauplatz schlagartig in ein ganz anderes Licht gehüllt.

Kunst und Konflikt sind eng verbunden mit dem menschlichen Ausdrucksbedürfnis, dem Wunsch, die eigene Deutung der Ereignisse weiterzuvermitteln. In diesem Sinne ist ,die Kunst' von ihren isolierten Höhen auf den Boden des Alltags herunterzuholen, zu de-sakralisieren, und ihre Gegenwärtigkeit in den Schlupflöchern des Alltäglichen anzuerkennen. Ihre Sprache ermöglicht es, Erfahrungen der Gewalt kreativ darzustellen, ihnen Sinn und Bedeutung zu verleihen und sie so kommunizierbar zu machen. Daher ist Kunst überall zu finden: In den oft als kitschig bezeichneten afghanischen Teppichen etwa, wo Muster von Kalashnikows und idyllischen Mutter-Kind-Darstellungen miteinander verwoben werden. Oder in Zeilen des palästinensischen Dichters Mahmud Darwish, die in jedermanns Munde längst allgemeines Wissensgut geworden sind – und über welche die Erfahrungen der erlebten Besatzung weiter vermittelt werden. Sie lässt sich auf den billigen Musikkassetten im Nachkriegs-Nigeria entdecken, auf denen verschlüsselt subtile Zeichen des Widerstands mehrstimmige Antworten auf die moralisierenden Fragen der Gesellschaft geben.

Die Konfliktbearbeitung mit künstlerischen Mitteln wird jedoch nicht zwangsläufig dem Anspruch einer konstruktiven Konflikttransformation gerecht. Anstatt die Widersprüche im Konfliktraum aufzubrechen, können ihre Darstellung und Weiterverbreitung die Konfliktlinien geradezu verstärken: etwa in der Erzeugung von Feindbildern in Spielfilmen oder in der Militärpropaganda.

Was heißt das für die Intervention von Dritten in Konflikten? Wie kann Kunst in der Darstellung oder sogar in der Bearbeitung von Konflikten bewusst eingesetzt werden? Durch ihre Existenz verändert Kunst den Ort der Darstellung. Der Ort, der durch die Erfahrung der Gewalt zum fremden Ort wurde, soll kraft eigener Deutung wieder zum eigenen Ort werden. Die von Außen geschaffene Plattform soll eine Präsentation von Dichtung, Musik, Schauspiel, Tanz oder darstellender Kunst ermöglichen. Welche Plattform angeboten und wie der Prozess zur fertigen Präsentation angeleitet wird, bestimmen weitreichend die Möglichkeiten der Betroffenen. Daher ist es wichtig, sich als Drittpartei von einer normativen Beurteilung der Ereignisse fernzuhalten, sich vor Mitleid zu hüten und die Betroffenen selbst deuten zu lassen. Es ist wichtig, die großen Narrationen der Machteliten zu verwerfen, die meist die Erfahrungen in die eine oder andere Richtung gedeutet haben wollen. Statt dessen sollte ein Raum erschaffen werden, in dem kleine, ganz persönliche Geschichten – frei von Norm, Anpassung oder Demütigung – einen Platz finden. Die Deutungsmacht muss in den Händen der Betroffenen bleiben, damit sie ihre Würde zurückgewinnen können und nicht ein zweites Mal zum Opfer werden; diesmal nicht zum Opfer von Gewalt, sondern zum Opfer einer normativen Ausgrenzung und Aburteilung seitens der eigenen Gesellschaft. Aber auch nicht – und das passiert häufig in der Re-präsentation von Gewalt gegenüber der Weltöffentlichkeit – zum Opfer einer Sensationslust und eines degradierenden Voyeurismus.